

Frédéric Chopin

Eine Sendereihe zum 200. Geburtstag
Von Christine Lemke-Matwey

5. Folge

„Ist sie denn wirklich eine Frau?“: das Erlebnis George Sand

So weit man das überhaupt wissen kann, ist Frédéric Chopin dreimal in seinem Leben heftig verliebt. Zweimal mehr oder weniger unglücklich, einmal glücklich, ja regelrecht euphorisch, wenigstens in den Anfängen der Beziehung. Und diese Frau möchte ich Ihnen heute vorstellen, Amandine-Aurore-Lucile Dupin de Francueil alias George Sand. Guten Abend, ich bin Christine Lemke-Matwey und begrüße Sie herzlich zur fünften Folge unserer Sendereihe zu Frédéric Chopins 200. Geburtstag.

Musik 1

9928505
LC 04480
Track 201

Frédéric Chopin

Prélude C-Dur op. 28,1
Geza Anda, Klavier

0'31

- Absage

Wer die anderen beiden Damen neben George Sand in Chopins Leben sind? Die erste ist Sängerin, Konstancja Gladkowska, Chopin lernt sie als Student in Warschau kennen, himmelt sie an, schwärmt in Briefen an seine Freunde von ihr - und wagt es doch nicht, sich ihr zu erklären. Eine verschwiegene, eine heimliche Liebe. Die zweite heißt Maria Wodzinska, Chopin lernt die Gutsbesitzerstochter 1835 in Dresden kennen und wäre er nicht bei so jämmerlicher Gesundheit, aus der Verlobung wäre wohl eine Ehe geworden. Die Sache zieht sich hin, immer wieder wird er getröstet, das letzte Geschenk Marias an ihn sind ein Paar bestickte Pantoffeln, schließlich begräbt die Gräfin Mutter alle Hoffnungen. George Sand kommt das gerade recht. Die Schriftstellerin mit dem skandalösen Lebenswandel begegnet Chopin im November 1836 im Hôtel de France bei einer von Liszt veranstalteten Soirée und wirft sofort ein Auge auf den fragilen Musiker. Er jedoch fühlt sich von ihr „abgestoßen“: „Ihr Gesicht ist mir nicht sympathisch, und sie hat mir überhaupt nicht gefallen. < ... > Ist sie denn wirklich eine Frau?“ George Sand ist eine Frau - und was für eine. Sie wolle soweit Mann sein, dass sie in Bereiche und Milieus vordringen könne, die ihr als Frau konventionell verschlossen blieben, schreibt sie in ihrer Autobiografie. Deshalb tritt sie in Männerkleidern auf, deshalb führt sie einen Männerkünstlernamen, deshalb die dicken Zigarren und zahllosen Affären. George Sand zeigt der guten Gesellschaft, wie lächerlich solches Machtgehabe ist - und wie erfolgreich. Eine Intellektuelle setzt sich durch und das im frühen 19. Jahrhundert. Ihr erotisches Gespür trügt sie auch diesmal nicht: Dieser junge Pole ziert sich, lehnt alle Einladungen ab, schiebt eine Verlobte vor - was gibt es Reizvolleres für eine Frau mit Vergangenheit als einen Mann, der nicht will? Chopin seinerseits scheint es zu genießen, derart umworben zu werden, auch wenn er dies niemals zugeben würde. Er macht sich rar. Und komponiert, kleidet seine widerstreitenden Gefühle in Musik. 1838 beginnt er mit der Arbeit an den Préludes op. 28, ein Jahr später, auf Mallorca, an der Seite von George Sand, vollendet er den Zyklus. Ein Kosmos, sein Kosmos. Nicht von ungefähr sind die 48 Präludien und Fugen von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ hier Vorbild. Chopin geht musikalisch an die Quellen, mit 28 Jahren will er endlich Grund in sein Leben bringen.

- Ansage

Musik 2		
EMI 7 61050 2	Frédéric Chopin	2'47
LC 006636	Préludes op. 28, 3 + 4	
Track 003 - 008	Alfred Cortot, Klavier	

- Absage

Die Struktur der Préludes ist rasch erklärt: Wie in Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ durchlaufen sie alle Tonarten, in Dur und Moll, nur eben nicht chromatisch, sondern fein säuberlich im Quintenzirkel. Auf C folgt G folgt D, von den jeweiligen Mollparallelen flankiert, und wie Chopin hier Kontraste setzt, wie fantasievoll er Tempowechsel disponiert, das ist unvergleichlich und fordert den Zuhörer dazu auf, sich auf die einzelne Miniatur wie aufs Ganze einzulassen. Mikrokosmos und Makrokosmos, genial verschränkt, das Kleine im Großen, das Große im Kleinen - und plötzlich ist dieser Frédéric Chopin mehr, viel mehr als lasziver Salonkomponist. Der Pianist Arthur Friedheim ist 1884 der erste, der die Préludes als Zyklus, als Werk Ganzes zu spielen wagte, wenig später folgte Ferruccio Busoni. Chopin selbst kommt nicht auf diese Idee, was seltsam anmutet. Vielleicht fürchtet er eine Überforderung des Publikums, schließlich haben die 24 Préludes eine Gesamtspieldauer von 50 Minuten. In jedem Fall sind ihm alle Zuschreibungen, alle poetischen Attribute verhasst. Ob „Schwarze Tasten“- „Tristesse“- oder „Regentropfen“-Prélude: Der Zyklus ist pure musikalische Autonomie - und soll nichts anderes sein. Keine klingende Autobiografie, kein mallorquinisches Liebestagebuch jener berühmten Reise. Das bekommt auch George Sand zu spüren, die gerne die eine oder andere Anekdote beisteuert, schließlich ist sie Schriftstellerin, eine Frau des Wortes; und schließlich sind die beiden eines der berühmtesten Liebespaare des 19. Jahrhunderts, da ist man der Öffentlichkeit schon etwas schuldig. Chopin aber belehrt Sand eines Besseren: „Er ärgerte sich sogar, als ich von nachahmender Musik sprach. Er protestierte vielmehr mit aller Kraft gegen die Kinderei derartiger Nachahmungen, und er hatte recht.“ Gleichwohl ist es schwer, sich gegen die Bilder der einmal verbreiteten Geschichten zu wehren. Das Des-Dur Prélude op. 28,15: Nichts anderes als das melancholische Kontrastieren einer lieblichen Kantilene mit einem düsteren, akkordischen Schreiten im Bassregister - oder nicht vielleicht doch das unablässige Prasseln des Regens auf Mallorca und die fatalen Auswirkungen dieses Klimas auf Chopins Gesundheitszustand?

- Ansage

Musik 3		
9922959	Frédéric Chopin	5'08
LC 06868	Prélude Des-Dur op. 28,15 („Regentropfen“)	
Track 202	Vladimir Horowitz, Klavier	

- Absage

Insel-Wetterbericht oder Seelenpein: Die Musik, die Chopin auf Mallorca schreibt, atmet einen ganz besonderen Schicksalston. Die Insel ist eben wirklich eine Insel. Keine gesellschaftlichen Verpflichtungen, keine Salons, kein Unterricht, nur Madame Sand und ihre beiden Kinder, nur sie und ihre Bücher und seine Musik. Das hätte schön sein können, fruchtbar, erfüllend, und ist es zunächst auch. „Ich bin in Palma“, schwärmt Chopin im November 1838, „unter Palmen, Zedern, Kakteen, Oliven, Orangen, Zitronen, Aloen, Feigen, Granaten usw.. Und was mein Leben betrifft, so lebe ich etwas mehr. Ich bin in der Nähe dessen, was am schönsten ist. Ich bin besser geworden.“ Das hat natürlich auch mit dem Liebesleben, dem Liebeserleben zu tun. George Sand ist eine dominante Frau und ausgesprochen lebensstüchtige, zupackende, resolute Person. Sicher weckt der ewig kränkelnde, scheue, mimosenhafte Klavierspieler auch ihre Beschützerinneninstinkte. Von seiner Musik mag sie nicht allzu viel verstehen, aber sie begreift, dass das Komponieren der seidene Faden ist, an dem sein Leben hängt. Außerdem ist sie selbst hoch produktiv, immer neugierig und

engagiert, auch politisch. Als sie 1876 stirbt, lange nach Chopin, hinterlässt sie 180 Bücher, tausende Zeitungsartikel und rund 40000 Briefe. Die Sand ist und kann alles, was Chopin nicht kann und nicht ist - und befreit ihn so zu sich selbst. Seine zweite Klaviersonate, die auf Mallorca entsteht, gibt davon Zeugnis und zwar ganz anders, als man es vielleicht erwartet. Nicht die Blüenträume der noch jungen, emphatischen Liebe sind Gegenstand dieser Musik, sondern eine abgrundtiefe Verstörung. Das ragt bis in die musikalische Textur, in die Strukturen hinein. Eine Lebensangst- und Todesmusik, nahezu aller satztechnischen und harmonischen Stützen beraubt. So klingt, lange vor Sigmund Freud, das Unterbewusstsein.

In Palma di Mallorca, auf der Rückreise nach Frankreich, erleidet Chopin einen lebensbedrohlichen Blutsturz. Der berühmte *Marche funèbre*, der dritte Satz der Sonate, einst auf die unglückliche Liebe zu Maria Wodzinska komponiert, wird zum Menetekel, zum Orakel. Musikalisch ist er das Herz des Ganzen. „Der Satz ist schwer zu denken“, schreibt Joachim Kaiser, „wie alles Udenkbare“.

- Ansage

Musik 4

Philips

LC 0305

Track 212

Frédéric Chopin

Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35

3. Marche funèbre : Lento

Byron Janis, Klavier

7'39

- Absage

Mallorca endet für Chopin im Destaster. Das feucht-kalte Klima, die unerträgliche Wohnsituation im Kartäuserkloster von Valldemosa, die Feindseligkeit der Mallorquiner, die Unfähigkeit der Ärzte - George Sand hat das alles in ihrem Reisebericht „Ein Winter auf Mallorca“ beschrieben, schön anschaulich und drastisch. Chopins Konstitution macht ihm spätestens seit 1835, als er einen ersten schweren Blutsturz erleidet, so zu schaffen, dass es sein Arbeiten und Leben beeinträchtigt. Die Abreise aus Mallorca gestaltet sich dramatisch, auf der Überfahrt nach Barcelona sieht Chopin „wie ein Gespenst“ aus. Die spanischen Ärzte tun, was sie können, und nach drei Monaten Rekonvaleszenz in Marseille kann das Paar endlich nach Hause fahren. „Noch länger und wir wären gestorben“, notiert George Sand, „er vor Melancholie und Ekel, ich vor Zorn und Wut“. Insgesamt neun Jahre, immerhin, hält die Beziehung. Neben den Préludes und den beiden späten Sonaten fallen nahezu alle Chopinschen Gipfelwerke in diese Zeit, die Impromptus, die f-Moll Fantasie, die Berceuse, die Barcarole, die vier Balladen. Familiäre Streitigkeiten liefern schließlich den Anlass für die Trennung. Vielleicht ist das jetzt zu profan, aber jenseits von Chopins Labilitäten dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass die erotischen Rollenmuster von Anfang an vertauscht sind: George sieht im Liebesakt „die achtbarste und heiligste Sache der Schöpfung“, während Frédéric daran nur bedingt Interesse zeigt. „Bei Dir kann ich weder etwas gewinnen noch etwas verlieren“, schreibt er an seinen Jugendfreund Tytus Woiciechowski, und vielleicht liegt hier ja mehr homoerotische Neigung verborgen, als er selber glauben mag. Seine Krankheit jedenfalls, die Tuberkulose alias Schwindsucht, an der auch seine Schwester Emilia und viele Freunde zugrunde gehen, kann nicht nur als Metapher verstanden werden, sondern wörtlich: Sie bewahrt ihn vor jedem vollen Griff ins Leben. Doch davon wird morgen, in Folge sechs, noch ausführlich die Rede sein.

- Ansage

Musik 5		
9910802	Frédéric Chopin	3'46
LC 00171	Impromptu Nr. 1 As-Dur op. 29	
Track 005	Wilhelm Kempff, Klavier	

- Absage

So wie Felix Mendelssohn die „Lieder ohne Worte“ erfindet, gilt Chopin als Erfinder der Klavierballade. Im Geiste sind die beiden Gattungen durchaus verwandt. Das Singenwollen teilen sie miteinander, den Absolutheitsanspruch der Musik, das kreative Misstrauen gegenüber der Sprache. Vier Werke nur braucht Chopin, um seine Gattung zu etablieren. Von was diese Balladen erzählen? Bei aller Unterschiedlichkeit und allen Vermutungen, von welcher Dichtung sie angeregt worden sein könnten: Zuallererst erzählen sie von der Unfähigkeit, ohne Musik zu kommunizieren. Chopin, das berichten viele Zeitgenossen, hasst jedes Parkettgeflüster. In den Pariser Salons spielt er Klavier, und lässt er sich von der Firma Pleyel zu einer Reise nach London nötigen, verkriecht er sich dort ins Hotelzimmer. Mit George Sand, heißt es, habe er wunderbar schweigen können. Nicht reden - und sich doch verstehen. Nicht reden, nur Musik machen. 1847, wie gesagt, kommt es zur Trennung. „Die lästigen Ketten sind endlich zerrissen worden!“, notiert die 41-Jährige, und man weiß nicht recht, ob Triumph oder Verzweiflung aus ihr sprechen „Gott sei Dank bin nicht ich diejenige, die ihn tötet und kann ein neues Leben beginnen.“ Zwei Jahre später ist Frédéric Chopin tot. George Sand war sein Halt, sein Lebenselixier.

Hören Sie zum Ausklang Chopins dritte Ballade in As-Dur, die wohl farbenreichste und orchestralste der vier. Das kompositorisch-balladische Prinzip heißt hier weniger Erzählen durch Kontrastieren als vielmehr: Erzählen durch Verschmelzen, durch ein sich Anverwandeln der Themen. Der Schwerpunkt liegt ganz eindeutig im Modulatorischen und der Schluss der Ballade feiert diese Erkenntnis regelrecht apothetisch - jedenfalls in Krystian Zimermans, wie ich finde, sehr gelungener Interpretation.

- Ansage

Morgen um 18.04 Uhr gibt es hier die sechste Folge unserer Sendereihe zum 200. Geburtstag von Frédéric Chopin, und die wird dem Romantiker gewidmet sein: Schwindsüchtig, weltmännisch oder aufgeklärt - das ist dann die Frage. Mein Name ist Christine Lemke-Matwey und ich sage jetzt Adieu, genießen Sie den Abend.

Musik 6		
Philips 456 997-2	Frédéric Chopin	7'26
LC 00305	Ballade Nr. 3 As-Dur op. 47	
Track 203	Krystian Zimerman, Klavier	